

Zeitschrift: Die Eisenbahn = Le chemin de fer
Herausgeber: A. Waldner
Band: 6/7 (1877)
Heft: 1

Artikel: Das Wiederaufleben der Ofenmalerei in Winterthur
Autor: H.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-5791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittheilungen über die Eisenbahn-Entwicklung Londons; über die dortigen Stations-Anlagen und namentlich die auf denselben zur Verwendung kommenden Kraneinrichtungen, welche derselbe im Auftrage der schweiz. Nationalbahn zu studiren Gelegenheit hatte. Es würde hier zu weit führen, des Näheren auf diese Mittheilungen einzutreten, und darf wohl auf eine zu erwartende Veröffentlichung des durch Hrn. Pollacsek verfassten Berichtes über diese Anlagen verwiesen werden.

Zum Schlusse las Hr. Architect Ulrich aus Rahn's Kunstgeschichte einige Stellen über die wesentlichsten Baudenkmäler Zugs vor; so namentlich über den alten Rathssaal, in welchem die Sitzung stattfand, und dessen wundervolle Holzornamentik besondere Beachtung verdient. Auch hatte derselbe eine Anzahl alte Münzstücke und Siegel des Klosters Rheinau, die er, Dank den Bemühungen des Hrn. Architect Kaisers, aus einem Winkel der Vergessenheit hervorzuholen Gelegenheit hatte, zur Besichtigung ausgestellt.

Nach eingenommenem Mittagessen wurde die Besichtigung der Baudenkmäler Zugs, bezw. der St. Oswaldskirche fortgesetzt und ein Gang in's Guggithal unternommen, und auf diese Weise bis zum Abgang des Zuges, der die Section Zürich zuerst wieder entführte, der Tag dieser vereinigten Sitzung in der Pflege der Wissenschaft wie der Gemüthlichkeit beschlossen.

B.

* * *

DAS WIEDERAUFLEBEN der Ofenmalerei in Winterthur.

Es ist als bekannt vorauszusetzen, dass am Ende des Mittelalters, in der Renaissancezeit und späterhin, der farbige Ofen ein Hauptausstattungsstück jedes grössern Wohngemaches in der deutschen Schweiz war. Zu den dunkeln satten Farben, welche dazumal sowol im Eichen- als im Nussbaumholzstäber, sowie bei den Vorhängen, Möbel- und Kleidungsstoffen vorhanden waren, hätte ein weiss glasierter Ofen wie eine Faust auf's Auge gepasst; deshalb findet man in Gemächern, die sich in der Einrichtung jener Zeiten erhalten haben, entweder grün oder braun glasierte Oefen mit plastischer Ornamentik oder etwa vom Jahre 1600 an gemalte Oefen, welche viel zeichnerischen Schmuck und schöne Farben zur Schau tragen.

Der Hauptsitz der Ofenmalerei war das Städtchen Winterthur. Von hier aus wurde die ganze Ost- und Mittelschweiz mit gemalten Oefen versehen, und die edle Töpferkunst gewann in der höchsten Blüthe an diesem Orte eine solche Ausdehnung, dass nicht weniger als etwa 30 Meister zur selben Zeit in Winterthur ihren Beruf ausübten. Die meisten Töpfer waren Former und Maler in einer Person, wie sie auch den Brand ihrer Erzeugnisse selbst besorgten. Ihre zahlreichen Werke, von welchen noch viele erhalten, wenn auch theilweise an die Museen des Auslandes verkauft worden sind, legen glänzendes Zeugniß ab von der künstlerischen Begabung vieler der Winterthurer Meister. Sowohl in der Plastik, als hauptsächlich in der äusserst mühevollen und schwierigen Technik der Malerei auf Zinnglasur, wurde Vorzügliches geschaffen. Die Phantasie dieser Maler schöpfte noch aus dem Vollen der Naturwüchsigkeit. Deshalb ist es erklärlich, dass auf manchen Ofen so lebensvolle anmuthige Bilder zu sehen sind, wie auch der Sinn für Farbenzusammenstellungen offenbar ausserordentlich fein entwickelt vorhanden gewesen ist. Einige von den schönsten Oefen finden sich gegenwärtig noch im Gemeindehause in Näfels, ferner in Luzern, Zug, Winterthur, Zürich, Schaffhausen u. s. w.; auch auf dem Lande draussen, in den Dörfern, findet man vielerorts noch kleinere Stücke erhalten oder einzelne Kacheln, die als Bruchstücke von Oefen irgendwo in eine Wand eingemauert sind.

Da nun die Gegenwart, in richtigster Anwendung der von der Natur dem Künstler zur Verfügung gestellten Mittel, wieder zum Gebrauch der tiefen satten Farben greift; da das moderne Wohngemach wieder anfängt, statt des kalten Grau und Weiss des Napoleonismus, Farben aufzuweisen, die anmuthen und dem

Auge mehr Reiz bieten, so ist es nur folgerichtig, wenn man einsieht, dass das Weiss des glasierten Ofens eben auch nicht mehr am Platze ist und ganz gut entbehrt werden kann, ja sogar mit Recht aus jedem Zimmer verbannt werden muss. Dieser Ueberzeugung nachgebend wurde im Winter des Jahres 1875 von einigen künstlerischen Kräften in Winterthur der Plan gefasst, die ehemalige Ofenmalerei, von welcher in der Technik der Hafnermeister der Stadt noch Anklänge vorhanden sind, wieder ins Leben zu rufen. Das städtische Gewerbemuseum lieh diesem Beginnen in sofern seine Hülfe, als dasselbe Farben zur Verfügung stellte und sich bereit erklärte, von den zu erwartenden Werken dasjenige zu erwerben, was für die Zwecke des Museums passend erscheine. In der freien Zeit, welche neben den beruflichen Arbeiten zu erübrigen war, stellten nun die beiden Künstler, Architect Pfau und Genremaler Rheinhard Versuche mit den Farben an und übten sich in die sehr schwierige Technik der Malerei auf Zinnglasur ein; der Hafnermeister Meier in Winterthur führte die Brände aus. Im jetzigen Zeitpunkt ist es nun nachhaltiger energischer Arbeit gelungen, die erste Ofenfront mit Malerei, worunter auch Figürliches, im Gewerbemuseum zur Ausstellung zu bringen. Der Entwurf des Ofens rührt von Pfau her, in die Malerei haben sich Pfau und Rheinhard getheilt, insofern, als Rheinhard alles Figürliche und daneben auch noch etwas Ornamentales gemalt hat. Wie es von einem Erstlingswerk nicht anders zu erwarten ist, kann von Vollkommenheit noch nicht die Rede sein, aber so viel darf gesagt werden, dass der erste gemalte Winterthurer Ofen vom Jahr 1877 den Leistungen der berühmten Firma Seidel in Dresden, von welcher das Gewerbemuseum Zürich ein Kamin angekauft hat, weit überlegen ist. Insbesondere der Aufbau des Ofens ist gefällig und die Farben sind recht hübsch gelungen, wie auch das Figürliche dem Maler sehr viel Ehre macht. Hafnermeister Meier stellt eine sehr schöne, wenn auch etwas hartflüssige Zinnglasur her und es ist der Brand der einzelnen Stücke gelungen ausgefallen. Der Untertheil des Ofens dürfte mehr Farbe zeigen, der Eindruck des Ganzen wäre dadurch einheitlicher und wohlthuerender ausgefallen.

Die Architekten, welche sich für die Sache interessiren, können sich den Ofen im Gewerbemuseum in Winterthur ansehen. Selber ist etwas reich gehalten, aber damit ist nicht gesagt, dass man nicht im Stande wäre, einfachere Oefen zu erstellen und auch in der Bemalung weniger prächtig zu erscheinen. Die Hauptsache ist erreicht. Die alte Technik aus dem 17. Jahrhundert ist wieder erstanden und nun kann man weiter bauen auf dem gewonnenen Grund und wird wol zu jener Vollendung gelangen, wie sie die Erzeugnisse der altherühmten Ofenmaler in der besten Zeit zur Schau getragen haben. Den Künstlern, welche mit ihrer zähen Ausdauer und ihrem Talent diesen wichtigen Schritt zur Hebung der Töpferkunst in der Schweiz zu Stande gebracht, gebührt der Dank aller derjenigen, welche den Werth der Veredlungsarbeit für das Gewerbe zu schätzen wissen und es ist den beiden Männern und der Sache, welche sie vertreten, Glück und kräftigste Unterstützung zum weitem Ausbau des begonnenen Werkes, das nicht nur künstlerisch sondern auch wirthschaftlich von grosser Bedeutung ist, zu wünschen.

Es wäre zu begrüssen, wenn man auf irgend einem Wege dazu gelangen könnte, einen derartigen gemalten Ofen als ächtestes Erzeugniß schweiz. Gewerbsarbeit auf der Weltausstellung in Paris zu zeigen. Einem solchen Werke würde mit Recht grosse Beachtung geschenkt werden und dasselbe wäre eine Hauptzierde der schweizerischen Abtheilung. Es ist kein Zweifel, dass man sich in Frankreich und in allen Staaten Deutschlands gegenwärtig bemüht, die Ofenmalerei ins Dasein zu rufen. Alle Architekten sehen das Berechtigte und Vernünftige dieser Bestrebungen ein und wissen, dass das Verschwinden der weissen Glasur nur eine Frage der Zeit ist. Für die Stadt Winterthur besonders wäre es eine Ehrensache, das Localgewerbe auf der Ausstellung mit einem schön gemalten Ofen zu vertreten.

H. H.

* * *